

Kulturpreis 2020 der Stadt Winterthur

Oxyd Kunsträume

Laudatio von Peter Killer

Wenn jemand, der das alte OXYD nicht kannte, der irrigen Ansicht war, das sei ein Ausstellungs- oder Veranstaltungsort wie viele andere, dann fiel es mir jeweils nicht ganz leicht, zu korrigieren, denn es war einfacher zu sagen, was OXYD *nicht* war (nämlich zum Beispiel keine gewöhnliche Galerie, keine Kunsthalle), als zu erklären, was OXYD war und ist. Ein ein für allemal festgeschriebenes OXYD-Programm, ein simples Credo gab es nicht, und wenn es so etwas gegeben hätte, dann wäre es nur solange gültig gewesen bis es durch etwas Besseres überholt worden wäre. Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war. Falsch wäre zum Beispiel alles gewesen, was die OXYD-Autonomie in Frage gestellt hätte.

Normalerweise ist es so, dass wer heute ein Produkt oder eine Idee unter die Leute bringen will, dieses klar definieren muss. Der im Marketing verwendete Begriff *Brand* steht für alle Eigenschaften eines materiellen oder immateriellen Produkts und hilft, es von konkurrierenden Objekten anderer Markennamen zu unterscheiden. Einen *Brand* wollte Oxyd nicht haben, der Begriff kommt ja vom englischen Brandzeichen und riecht unangenehm nach verbranntem Fleisch. Solche Regeln des Marketings galten für OXYD nie.

Jedes Kulturunternehmen strebt nach Erfolg. Jedes? OXYD lebte nie einer Strategie des Erfolgs nach. Der Erfolg, der schliesslich auch zum Kulturpreis 2020 der Stadt Winterthur führte, war Nebeneffekt der idealistischen Aktivität. Natürlich freute man sich, wenn viele Leute den Weg nach Wülflingen fanden, aber es ging nie um einen quantitativen Erfolg, sondern um die Intensität der Begegnungen, von Begegnungen zwischen Menschen und Menschen, zwischen Menschen und kulturellen Leistungen. *Quantitativer* Erfolg – der Gegenbegriff ist üblicherweise *qualitativer Erfolg*. Ich habe diesen Begriff bewusst nicht verwendet, weil Qualität und Anerkennung in einer nebulösen Verbindung stehen. Wer immer Ausstellungen oder ähnliche Veranstaltungen organisiert, sei es ein öffentliches Museum oder ein dörflicher Kulturverein, sei es eine angesehene Galerie oder eine Rahmenhandlung: Man ist von der Qualität des Dargebotenen überzeugt. Die Diskussion um künstlerische Qualität ist zu oft mit Rechthaberei, Besserwisserei verbunden. Die OXYD-Macher waren sich dieser Problematik bewusst. Der Arroganz der Wahrheitsbesitzer, die klare Trennlinien zwischen gut und schlecht ziehen können, begegneten sie mit Humor. „Es geht auch anders, doch so geht es auch“, singen Mackie Messer und die Seeräuber-Jenny in der Dreigroschenoper. Dieser Devise lebte OXYD nach. Und doch war das Programm keineswegs beliebig.

Es gab keine stilistischen Vorlieben, man pflegte nicht eine bestimmte Generation, aber die – nie verbissene – Ernsthaftigkeit und Leidenschaft, mit der man selber ans Werk ging, erwartete man auch von jenen, die hier ausstellen oder auftreten durften. So ergab sich ein Mix aus bekannten, ja berühmten und noch kaum bekannten Kunst- und Kulturschaffenden.

Das kleine Team konnte nicht alle Ausstellungen selber konzipieren. Es zog aussenstehende Kuratorinnen und Kuratoren bei. Man erwartete von ihnen, dass sie sich wie die Kunstschaffenden mit Herzblut und uneigennützig für die Kunst engagieren würden.

Einige Hundert Künstlerinnen und Künstler, Musikerinnen und Musiker, Literaten und Filmschaffende haben im OXYD im Lauf der Jahre ein Podium bekommen. Unter ihnen kenne ich niemanden, der sich im Nachhinein nicht positiv, ja begeistert geäussert hätten. OXYD war ein Ort, an dem man das Wort unmöglich nicht kannte. Das leidenschaftliche, empathische Engagement von Andy Fritschi und Peter Grüter machte realisierbar, was in Galerien aus kommerziellen Gründen abgelehnt worden wäre oder wo Kunsthallenleiter/innen einen Konflikt mit ihrem bezahlten Arbeitspensum gesehen hätten. Die Kulturschaffenden waren als Freunde und Freundinnen willkommen. Als Freunde und Freundinnen sagten sie jeweils Tschau.

Als ich Oxyd vor bald zwei Jahrzehnten kennenlernte, bestand es aus drei Ausstellungsräumen, dem Saal mit dem langen Tisch (hier wurde getrunken, gegessen, erzählt und diskutiert) und einer improvisierten Küche. Das Nonprofit-Unternehmen OXYD erstrebte – wie gesagt – keinen Erfolg im landläufigen Sinn, aber der räumlichen Expansion war es keineswegs abgeneigt. Aus den kleinen Ausstellungs- und Veranstaltungsräumen wurde allmählich ein riesiges, sich über zwei Etagen erstreckendes Kulturzentrum.

Der Kulturverein OXYD wurde 2002 gegründet. Angefangen hat es aber schon zehn Jahre früher, als Andy Fritschi im alten Lagerhaus beim Bahnhof Wülflingen eine Ateliergemeinschaft initiierte, die regelmässig ihre Arbeitsräume fürs Publikum öffnete. 1998 entstanden eigentliche Ausstellungsräume, die regionalen Kunstschaffenden zur Verfügung standen. Der Radius hat sich später geweitet, über die Ostschweiz hinaus, in die ganze Schweiz. Und nun hat sich OXYD im Stadtzentrum niedergelassen. Auf die Plätze - fertig – Schuss. Covid 19 hat den zweiten Schuss abgegeben. Kein Fehlstart, aber eine lange Pause.

Die gute Seele, der Spirit von Oxyd war in erster Linie in Andy Fritschi und Peter Grüter verkörpert. Die beiden, mit scheinbar unerschöpflicher Energie beschenkt, waren die treibenden und bewahrenden Kräfte. Unruhe und Ruhe, Spontaneität und Behutsamkeit unterscheiden die beiden unterschiedlichen Persönlichkeiten. Diese Gegensätze hoben sich nicht gegenseitig auf, sondern verbanden sich auf fruchtbarste Weise. Ich weiss, dass den beiden diese kurze Erwähnung genügt. Das grösste Lob, das man ihnen aussprechen kann: Sie haben, als die Wülflinger Räume dem Baggerzahn zu weichen drohten, für OXYD einen neuen Ort gesucht und gefunden, sich dann aus dem Vorstand verabschiedet und die Leitung in neue Hände gegeben. Sie verstanden OXYD als einen Ort des Experiments und Wandels, haben diesen Grundsatz ernst genommen und in Grösse die Konsequenzen gezogen. Natürlich in der Hoffnung, dass der alte OXYD-Geist in neuen Gremien nicht stirbt. Es *geht auch anders, doch so geht es auch*. Ich kenne Stiftungen und Vereine, bei denen die Präsidenten die Bremse des Rollators kennen, aber sonst keine.

Ich weiss, dass es Andy und Peter wichtig ist, zu betonen, dass OXYD ohne die freiwilligen Helferinnen und Helfer nie geworden wäre, was es wurde. Ohne deren Einsatz, ohne deren Liebe zur Kunst, zu den Künsten wären die ambitionierten Ziele nicht zu erreichen gewesen. Danken muss man auch allen Privaten und der öffentlichen Hand, die OXYD unterstützt haben und noch unterstützen.

Andy und Peter schrieben mir kürzlich: «Wir beide haben uns vor 20 Jahren nie träumen lassen, das OXYD einmal eine Institution von dieser Grösse wird ... und wenn wir alles gewusst hätten, ist es nicht sicher, ob wir überhaupt damit angefangen hätten. Schlussendlich war es aber eine unglaublich tolle, spannende Zeit, die wir keinesfalls missen möchten und eigentlich wünschen/hoffen wir, dass es unseren „NachfolgerInnen“ genau gleich ergeht.»

Ein schönes Schlusswort. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Zum Autor

Peter Killer (*1945) ist Kurator, Publizist und Kunstkritiker. Er leitete von 1983 bis 2001 das Kunstmuseums Olten und gestaltete als Gastkurator diverse Ausstellungen im Oxyd. Er lebt in Olten.